

# Heinrich der Löwe als Ritter

Ehlers, Joachim

Veröffentlicht in:  
Jahrbuch 2012 der Braunschweigischen  
Wissenschaftlichen Gesellschaft, S.16-36



J. Cramer Verlag, Braunschweig

## Heinrich der Löwe als Ritter\*

JOACHIM EHLERS

Am Wieselbau 9, D-14169 Berlin

*Josef Fleckenstein*  
(1919–2004)  
*in memoriam*

In den letzten Jahren hat die Erforschung der europäischen Hofkultur wesentliche Fortschritte gemacht; mit vielfach neuen Fragestellungen entwickelt sie sich interdisziplinär und international, mit beachtlichen Resultaten. Die epochenspezifischen Schwerpunkte liegen allerdings deutlich im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit, denn dort findet sich reiches Material etwa zum Hof der Herzöge von Burgund, zur päpstlichen Kurie in Avignon oder zu den Großhöfen von Wien und Versailles. Für das 12. und 13. Jahrhundert ahnen wir zwar eine auch schon damals klar konturierte Kulturlandschaft<sup>1</sup>, wir können sie aber nur dann durch

---

\* Der Vortrag wurde am 21.01.2012 vor der Plenarversammlung der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft gehalten.

<sup>1</sup> Charles Stephen Jaeger, *The Origins of Courtliness. Civilizing Trends and the Formation of Courtly Ideals*, 939–1210. Philadelphia 1985. Joachim Bumke, *Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter*, 2 Bde. München 1986. Jean Flori, *Essor de la chevalerie, XIe-XIIe siècles*. Genf 1986. Peter Ganz, *Heinrich der Löwe und sein Hof in Braunschweig*, in: Dietrich Kötzsche (Hg.), *Das Evangeliar Heinrichs des Löwen. Kommentar zum Faksimile*. Frankfurt am Main 1989, S. 28–41. Ursula Peters, *Fürstenhof und höfische Dichtung. Der Hof Hermanns von Thüringen als literarisches Zentrum*. (Konstanzer Universitätsreden 113) Konstanz 1989. Hedda Ragotzky/Horst Wenzel (Hg.), *Höfische Repräsentation. Das Zeremoniell und die Zeichen*. Tübingen 1990. Joachim Bumke, *Höfische Kultur. Versuch einer kritischen Bestandsaufnahme*, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 114 (1992), S. 414–492. Peter Ganz, *Friedrich Barbarossa: Hof und Kultur*, in: Alfred Haverkamp (Hg.), *Friedrich Barbarossa. Handlungsspielräume und Wirkungsweisen des staufischen Kaisers*. (Vorträge und Forschungen 40) Sigmaringen 1992, S. 623–650. Karl Leyser, *Friedrich Barbarossa – Hof und Land*, in: ebd., S. 519–530. Werner Paravicini, *Die ritterlich-höfische Kultur des Mittelalters*. München 1994. Ders. (Hg.), *Alltag bei Hofe*. Sigmaringen 1995. Bernd Schneidmüller (Hg.), *Die Welfen und ihr Braunschweiger Hof im hohen Mittelalter*. Wiesbaden 1995. Peter Johanek, *Höfe und Residenzen, Herrschaft und Repräsentation*, in: Eckhard Conrad Lutz (Hg.), *Mittelalterliche Literatur im Lebenszusammenhang*. Fribourg 1997, S. 45–78. Malcolm Vale, *The Princely Court. Medieval Courts and Culture in North-West Europe*. Oxford 2001. Karl-Friedrich Krieger, *Der Hof Kaiser Friedrichs III. – von außen gesehen*, in: Peter Moraw (Hg.) *Deutscher Königshof, Hoftag und Reichstag im späteren Mittelalter*. (Vorträge und Forschungen 48) Stuttgart 2002, S. 163–190. Werner Paravicini, *Menschen am Hof der Herzöge von Burgund*. Stuttgart 2002. Wilhelm Weise, *Der Hof der Kölner Erzbischöfe in der Zeit Friedrich Barbarossas*. (Studia Humaniora 38) Düsseldorf 2004. Thomas Zotz (Hg.), *Fürstenhöfe und ihre Außenwelt. Aspekte gesellschaftlicher und kultureller Identität im Spätmittelalter*. Würzburg 2004. Werner Rösener, *Die ritterlich-höfische Kultur des Hochmittelalters und ihre wirtschaftlichen Grundlagen*, in: Johannes Laudage/Yvonne Leiverkus (Hg.), *Rittertum und höfische Kultur der Stauferzeit*. Köln 2006, S. 111–135. Joachim Ehlers, *Heinrich der Löwe*. München 2008, S. 229–268 (Hof und Herrschaft) und S. 269–316 (Patron und Stifter). *Vergleichende Überblicke*: Andreas Bihrer, *Curia non sufficit. Vergangene, aktuelle und zukünftige Wege der Erforschung von Höfen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit*, in: *Zeitschrift für historische Forschung* 35, 2008, S. 235–272. Werner Rösener, *Leben am Hof. Königs- und Fürstenhöfe im Mittelalter*. Ostfildern 2008. Joachim Ehlers, *Hofkultur – Probleme und Perspektiven*, in: Werner Paravicini (Hg.), *Luxus und Integration. Materielle Hofkultur Westeuropas vom 12. bis zum 18. Jahrhundert*. München 2010, S. 13–24.

neue Wegenetze erschließen, wenn es uns gelingt, die vielfach disparat überlieferten Ausschnitte einer sehr viel komplexeren Wirklichkeit logisch nachprüfbar miteinander zu verbinden. Aussichtslos sind solche Bemühungen keineswegs, denn wir dürfen für das Hochmittelalter zwar nicht mehr auf die Entdeckung neuer, massiver Quellenbestände hoffen, wir können uns aber an die Weisheit Jacob Burckhardts halten, daß im Thukydides eine Tatsache allerersten Ranges stehen kann, die erst in hundert Jahren jemand bemerken wird<sup>2</sup>.

Der Text, zu dessen aufmerksamer Betrachtung ich Sie einladen möchte, hat zwar keineswegs thukydideische Qualität, aber er liegt seit immerhin zwei Generationen gut ediert vor den Augen der gelehrten Welt, ohne daß sich in dieser Zeit jemand an seiner Analyse versucht hätte. Ich will mich deshalb um einen Kommentar bemühen und auf einige Bezüge und Anknüpfungspunkte hinweisen, die sich aus dem Dokument ergeben, eine Rekonstruktion seines zeitgenössischen Kontextes vorschlagen, um den Quellenwert zu erschließen.

Worum geht es also?

Zwischen 1154 und 1180 schrieb Heinrich der Löwe an König Ludwig VII. von Frankreich einen Brief<sup>3</sup>, der in kopialer Überlieferung des späten 12. Jahrhunderts in einer Handschrift erhalten ist, die sich heute in der Vatikanischen Bibliothek befindet<sup>4</sup>.

Der weitaus größte Teil dieses vatikanischen Codex besteht aus einer von mehreren Kopisten nach 1176/77 geschriebenen Sammlung von insgesamt 549 Briefen an König Ludwig VII. und an dessen Kanzler Hugo von Champfleury; die Absender sind Papst Alexander III., mehrere Kardinäle, französische, englische und deutsche Erzbischöfe, Bischöfe und Äbte (unter diesen Bernhard von Clairvaux), ferner der Ordensmeister der Templer Bertrand de Blanquefort, Kaiser Friedrich Barbarossa sowie die Könige Amalrich von Jerusalem und Geza II. von Ungarn, außerdem Laienfürsten, Grafen, Adlige und Stadträte<sup>5</sup>.

---

<sup>2</sup> Jacob Burckhardt, *Weltgeschichtliche Betrachtungen*. (Gesammelte Werke 4). Basel 1978, S. 15.

<sup>3</sup> Die Urkunden Heinrichs des Löwen, Herzogs von Sachsen und Bayern, bearbeitet von Karl Jordan (MGH Laienfürsten- und Dynastenukunden der Kaiserzeit 1). Stuttgart 1941/49 [= UU HdL], Nr. 117. Joachim Ehlers, *Der Brief Heinrichs des Löwen an König Ludwig VII. von Frankreich*, in: *Retour aux sources. Textes, études et documents d'histoire médiévale offerts à Michel Parisse*. Paris 2004, S. 239–252.

<sup>4</sup> Reg. Vat. Lat. 179, fol. 209. Zu den Schreibern: Françoise Gasparri, *Scriptorium et bureau d'écriture de l'abbaye Saint-Victor de Paris*, in: Jean Longère, *L'abbaye parisienne de Saint-Victor au Moyen Age*. Paris 1991, S. 119–139; hier S. 128ff..

<sup>5</sup> Gunnar Teske, *Die Briefsammlungen des 12. Jahrhunderts in St. Viktor/Paris*. Bonn 1993, S. 38, 48, 346–409.

Sammelstelle dieser Briefe kann nur die königliche Kanzlei gewesen sein<sup>6</sup>, und dieser Befund einer sicheren Empfängerüberlieferung genügt, um Zweifel an der Echtheit des herzoglichen Schreibens auszuräumen, das sich in diesem Codex findet. Es gab für den französischen Königshof schlechthin kein Motiv, das schon vorhandene umfangreiche Material durch einen erfundenen Brief ausgerechnet Heinrichs des Löwen zu vermehren.

Eine zuverlässige Datierung des Briefes ergibt sich aus dieser Überlieferung allerdings nicht; die einzigen sicheren Anhaltspunkte sind der Tod des Empfängers am 18. September 1180 und die Titulatur „Herzog von Bayern und Sachsen“ (*dux Bawarie atque Saxonie*) des Absenders; sie ist seit der Zuerkennung des bayerischen Dukats durch Fürstenspruch auf dem Goslarer Hoftag Ende Mai/Anfang Juni 1154 möglich und wurde von Heinrich dem Löwen auch sogleich gebraucht<sup>7</sup>.

Was aber steht nun in diesem Brief?

Vor einiger Zeit, schreibt der Herzog, habe er den Sohn eines seiner Leute in Begleitung eines Gesandten (desselben übrigens, der eben jetzt diesen Brief überbringt) an den Hof Ludwigs VII. geschickt; nun will er dem König für die freundliche Aufnahme des jungen Mannes danken, bittet um dessen Rücksendung nach Sachsen mit sicherem Geleit in den Grenzen des Königreichs und bietet als Gegenleistung an, daß Ludwig junge Leute, von denen er möchte, daß sie „unser Land und unsere Sprache“ kennenlernen, zu ihm schicken möge, damit er sich ihnen gegenüber ebenso wohlwollend erweisen könne wie es der König von Frankreich dem Knaben aus Heinrichs Umfeld gegenüber getan habe<sup>8</sup>.

<sup>6</sup> Françoise Gasparri, *L'écriture des actes de Louis VI, Louis VII et Philippe-Auguste*. Genf 1973, S. 117. Dies., *Manuscrit monastique ou registre de chancellerie? A propos d'un recueil épistolaire de l'abbaye de Saint-Victor*, in: *Journal des Savants* 1976, 131–140. Dies., *La chancellerie du roi Louis VII et ses rapports avec le scriptorium de l'abbaye de Saint-Victor de Paris*, in: *Storia e letteratura* 140 (= FS Giulio Battelli 2), 1979, 152–158. Dietrich Lohrmann, *Papsturkunden in Frankreich*, N.F., 8: *Diözese Paris I*. (AAW Göttingen, Phil.-hist.Kl., 3. Folge, Nr. 174.) Göttingen 1989, S. 69. Teske (wie Anm. 5); S. 165.

<sup>7</sup> J.F. Böhmer, *Regesta Imperii IV: Ältere Staufer. Zweite Abteilung: Die Regesten des Kaiserreiches unter Friedrich I., 1152/(1122)–1190*. Neubearbeitet von Ferdinand Oppl, Nr. 224. U HdL 27, 1154 Juni 3, Goslar, or.; in der vor 1154 ausgestellten, ebenfalls original überlieferten U HdL 23 für das Kloster Katlenburg ist die ursprüngliche Intitulatio durch Rasur getilgt und durch *dei gratia dux Bawarie et Saxonie* ersetzt worden. Die UU HdL 18 von 1152 und 21 von 1153 mit dem doppelten Herzogstitel sind kopiaal überliefert, ebenso die beiden Briefe an Wibald von Stablo aus 1150/U HdL 14 und 1151/U HdL 16). Erstbeleg aus der Reichskanzlei ist D F I 138 (1156 Mai 10: ... *dilecti cognati nostri Heinrici ducis Bawarie et Saxonie*).

<sup>8</sup> *Excellentie vestre ingentes gratiarum actiones referimus, quoniam fidelissimi nostri filium, quem per presentem portitorem literarum dilecte maiestati vestre transmisimus, uti decuit virtutem vestram, et clementer accepistis et clementius hactenus tenuistis. ...Rogo igitur excellentiam vestram ...ut, si quid in omni ditione mea est, quod excellentie vestre placeat, ipse imperetis, et si quos habetis pueros, quos vel terram nostram vel linguam addiscere vultis, nobis transmittatis; ...Igitur que bono iam celebrata sunt studio, optimo rogo peragantur exitu, et iam prefatum puerum et presentem nuntium nostrum omni occasione posthabita per regnum vestrum auctoritate vestra conduci precipientes eos nobis transmittatis.*

Ob Heinrich der Löwe Ludwig VII. persönlich gekannt hat, weiß man nicht<sup>9</sup>, doch stört das unsere Überlegungen wenig, denn für Aufenthalte junger Leute im fremden Land und dort gewährten Schutz war persönliche Bekanntschaft ihrer Patrone keine zwingende Voraussetzung.

Viel wichtiger ist zunächst eine begründbare Antwort auf die Frage, mit welcher Absicht der Herzog den Knaben denn nach Frankreich geschickt haben mag. Die Formulierung „Ihr habt ihn freundlich aufgenommen und bis jetzt noch freundlicher bei Euch behalten“ (*et clementer accepistis et clementius hactenus tenuistis*) deutet ja nicht unbedingt auf einen Studienaufenthalt, es könnte sich ebenso gut, ja noch wahrscheinlicher, um Erziehung am Hof gehandelt haben. In diese Richtung weist auch Heinrichs Kompensationsvorschlag, nämlich die Vermittlung von Kenntnissen seines Landes und seiner Sprache an junge Franzosen, denn Gelegenheit zum Studium konnte der sächsische Herzog einem französischen Gast nicht bieten.

Spezielle Ausbildung für den höheren Hofdienst und Ansehen guter Erziehung waren damals üblich<sup>10</sup>, ob aber Ludwig VII. vom Angebot Heinrichs des Löwen Gebrauch gemacht hat, ihm junge Leute zum Sprachstudium zu schicken, weiß ich nicht und möchte es bezweifeln, denn noch für das Spätmittelalter sind solcherart Aufenthalte nicht nachweisbar. Es kam aber vor, daß zumindest Hochadelssöhne aus den frankophonen romanischen Reichsteilen solche Reisen gemacht haben, denn Graf Balduin V. von Hennegau (1171–1195) schickte einen seiner Söhne an den Hof Kaiser Heinrichs VI., damit er die deutsche Sprache und die Umgangsfor-

---

<sup>9</sup> Die in einem Rotulus aus Polling erwähnte Begegnung anlässlich des geplanten Herrschertreffens in St-Jean-de-Losne am 29. August 1162, *cui interfuit Fridericus imperator R(omanorum) et Ludewicus rex Francie et Henricus dux Saxonie et B(awarie)*: U HdL 54, war bekanntlich nicht zustande gekommen: RI 4,2.2 (wie Anm. 7), Nr. 1138. 1168 (Oktober) ging Heinrich der Löwe zusammen mit den Ebff. Christian von Mainz und Philipp von Köln als Gesandter zu Heinrich II. und Ludwig VII. (Quellen: Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter, Bd. 2: 1100–1205. Bearbeitet von Richard Knipping. Bonn 1901, Nr. 915–917), doch ist nicht sicher, ob die Gesandten außer mit dem englischen auch mit dem französischen König zusammengetroffen sind: Wolfgang Georgi, Friedrich Barbarossa und die auswärtigen Mächte. Frankfurt am Main 1990, S. 258f. Gervasius von Canterbury berichtet jedenfalls, *quod religiosus Francorum rex eorum, utpote scismaticorum et excommunicatorum, noluit colloquio participare*: Gervasius von Canterbury, *Chronica*, ed. William Stubbs (Rolls Series 73.1). London 1879, S. 205. Das schließt eine Begegnung „am Rande“ natürlich nicht aus, denn es ging immerhin um den Versuch des Kaisers, einen Frieden zwischen Heinrich II. und Ludwig VII. zu vermitteln und das Schisma zu beenden. Ob aber Heinrich der Löwe außer bei Heinrich II. auch bei Ludwig VII. gewesen ist, bleibt ungewiß: Georgi 1990, S. 266f.

<sup>10</sup> Zwischen 1155 und 1164 forderte Friedrich Barbarossa in einem Brief an Ebf. Eberhard von Salzburg die Gewährung eines Studienurlaubs für seinen Verwandten, den Salzburger Kanoniker H., damit dieser sich das für den Hofdienst erforderliche Wissen aneignen könne: D F I 448. Westliche Laienfürsten behielten mitunter ihre Erzieher noch im Erwachsenenalter bei sich: D F I 81a (1154 Juni 17) für Herzog Gottfried von Löwen testiert als letzter der Laienzeugen dessen *pedagogus* Heinrich; vgl. RI 4,2.1 (wie Anm. 7), Nr. 225.

men des Hofes erlerne<sup>11</sup>, und 1421 endlich läßt ein leibhafter Franzose, der adlige Guilbert de Lannoy, auf der Durchreise ins Heilige Land einen Verwandten beim Hochmeister des Deutschen Ordens auf der Marienburg zurück, *pour apprendre alemant*<sup>12</sup>. Im übrigen unterscheidet sich der Brief Heinrichs des Löwen von ähnlichen Schreiben an Ludwig VII. dadurch, daß er keine Empfehlung enthält, sondern den Dank für Aufenthaltsgewährung und die Bitte um Geleit für den Rückweg.

Man kann auch das als Indiz für Hoferziehung werten, aber die Entscheidung würde natürlich wesentlich leichter fallen, wenn die Identität des jungen Frankreichreisenden bekannt wäre, von dem ja nur gesagt wird, er sei der Sohn eines *fidelissimus*, eines besonders Getreuen, des Herzogs gewesen. Als solche aber kommen so viele Personen in Frage<sup>13</sup>, daß auch eine systematische Suche wenig erfolgversprechend ist, denn wir haben kaum spezifizierende Angaben, die hier weiterführen könnten.

Immerhin aber ist sicher, daß der Herzog sich Personal systematisch herangezogen und dabei auf die Söhne ministerialischer Familien zurückgegriffen hat. Der Chronist Arnold von Lübeck mißbilligt jedenfalls, daß seit 1180, also nach dem Prozeß gegen Heinrich den Löwen und der über ihn verhängten Reichsacht, viele seiner Gefolgsmänner von ihrem gestürzten Herrn abfielen, und er kritisiert besonders, daß unter diesen auch Leute waren, die der Herzog aufgrund der treuen Dienste ihrer Väter von klein auf erzogen hatte (*a cunabulis ab eo educati fuerant*), und er nennt ausdrücklich Heinrich von Weida, Lupold von Herzberg und Ludolf von Peine<sup>14</sup>. Hier gibt es also eine historiographische Bestätigung für den im Brief erwähnten Zusammenhang zwischen *fidelitas* des Vaters und *educatio* des Sohnes durch den Herzog und auf den Löwen trifft zu, was Richard Southern als die wesentliche Regierungsleistung König Heinrichs I. von England konstatierte: Er schuf sich Männer, und er hatte sie, mit den Worten eines anglo-normannischen Chronisten, aus dem Staub erhoben und über Grafen gesetzt<sup>15</sup>. Daß sie die Prüfung auf Loyalität in der Krise großenteils nicht bestehen würden, entsprach königlichen Erfahrungen von den Merowingern über die Karolinger zu den Herrschern des Hochmittelalters und weit darüberhinaus, blieb aber das unvermeidliche Risiko monarchischer Herrschafts- und Staatsbildung.

---

<sup>11</sup> ... *ad discendam linguam theutonicam et mores curie*: La Chronique de Gislebert de Mons, ed. Léon Vanderkindere. Büssel 1904, S. 234.

<sup>12</sup> Werner Paravicini, Die Preußenreisen des europäischen Adels 1. (Beihefte der Francia 17,1) Sigmaringen 1989, S. 267.

<sup>13</sup> Joachim Ehlers, Heinrich der Löwe. Eine Biographie. München 2008, S. 237ff. und 243ff.

<sup>14</sup> Arnoldi Chronica Slavorum 2.17, ed. Georg Heinrich Pertz (MGH SS rer.Germ. 14). Hannover 1868.

<sup>15</sup> Richard W. Southern, King Henry I., in: Ders., Medieval Humanism and Other Studies. Oxford 1970, S. 206–233; hier S. 211f. The Ecclesiastical History of Orderic Vitalis, ed. Marjorie Chibnall, Bd. 2. Oxford 1969, S. 164.

Warum aber verhielt sich Heinrich der Löwe so? Welche Funktion hatte sein Hof, wieso hat er ihn gebraucht?

Als Herzog von Sachsen regierte Heinrich der Löwe keinen Flächenstaat mit festen Institutionen für die Verwaltung und mit geregelten Zuständigkeiten; Sachsen war kein Bezirk des römisch-deutschen Reiches, kein Land, sondern ein historischer Raum, in dem geistliche und weltliche Adelsgewalten um Autorität, Rechte und Einkünfte konkurrierten. Der Herzog war nicht einmal der einzige Reichsfürst in Sachsen, Reichsfürsten waren auch die Erzbischöfe von Bremen und Magdeburg, die Bischöfe von Halberstadt, Hildesheim, Minden, Münster, Osnabrück, Paderborn und Verden; der sächsische Adel wahrte seine alten Rechte und wollte zwischen sich und dem König keine potente Mittelinstanz dulden<sup>16</sup>. Wenn Heinrich der Löwe genau das anstrebte, mußte er auf der Basis des weltlichen Eigengutes und weltlicher Rechte Zentralität schaffen, möglichst viele loyale Personen an sich binden, solche Bindung attraktiv gestalten und sich selbst als zweifelsfrei herrschaftsberechtigten und -tauglichen Fürsten darstellen. Dem diente der Hof, nach international anerkannten Normen geformt, versehen mit einem Kern administrativ, militärisch und zivilisatorisch kompetenter Leute, die es vielfach aber erst heranzubilden galt.

Daraus ergibt sich Antwort auf die Frage, warum der Herzog den jungen Mann nach Frankreich geschickt hat, denn Frankreich und die Niederlande waren Ursprung und Vorbild der westeuropäischen Hofkultur, der ritterlichen Zivilisation als der ersten eigenständigen Laienkultur im nachantiken Europa, der weltlichen Ethik einer hochmilitarisierten Aristokratie, deren Angehörige sich ohne regulierende Staatsgewalt im Konkurrenzkampf behaupten mußten<sup>17</sup>. Diese ritterliche Lebensform entwickelte integrierende Kraft, indem sie Krieg und Gewalt, christliche Lebensform, Ansprüche aristokratischer Existenz und intellektuelle

---

<sup>16</sup> Joachim Ehlers, Heinrich der Löwe und der sächsische Episkopat, in: Ders., *Ausgewählte Aufsätze*, hg. Martin Kintzinger/Bernd Schneidmüller. (Berliner Historische Studien 21) Berlin 1996, S. 451–488. Ernst Schubert, *Geschichte Niedersachsens vom 9. bis zum ausgehenden 15. Jahrhundert* (Geschichte Niedersachsens 2,1). Hannover 1997, S. 3–904; hier bes. S. 83–476. Bernd Schneidmüller, *Die Welfen*. Stuttgart 2000, bes. S. 149ff. und 180ff. Jutta Schlick, *König, Fürsten und Reich, 1056–1159*. (Mittelalter-Forschungen 7) Stuttgart 2001, bes. S. 26ff. und 131–178. Diana Zunker, *Adel in Westfalen. Strukturen und Konzepte von Herrschaft (1106–1235)*. (Historische Studien 472) Husum 2003.

<sup>17</sup> Joachim Bumke, *Studien zum Ritterbegriff im 12. und 13. Jahrhundert*. Heidelberg 21977. Benjamin Arnold, *German Knighthood, 1050–1300*. Oxford 1985. Maurice Keen *Das Rittertum*. Zürich 21999. Josef Fleckenstein, *Vom Rittertum im Mittelalter. Perspektiven und Probleme*. Goldbach 1997. Ders., *Rittertum und ritterliche Welt*. Berlin 2002. Philippe Contamine, *Les chevaliers*. Paris 2006. Joachim Ehlers, *Die Ritter. Geschichte und Kultur*. München 2006. David Crouch, *Chivalry and Courtliness: Colliding Constructs*, in: Peter Cross/Christopher Tyerman (Hg.), *Soldiers, Nobles and Gentlemen*. Woodbridge 2009, S. 32–48. Richard W. Kaeuper, *Holy Warriors. The Religious Ideology of Chivalry*. Philadelphia 2009. Martin Aurell, *Le chevalier lettré. Savoir et conduite de l'aristocratie aux XIIe et XIIIe siècles*. Paris 2011. Michael Prestwich, *Ritter*. Darmstadt 2011.



Herausforderungen aufeinander bezog und daraus Qualitäten ableitete, die als verbindlicher Wertekanon den Ritter ausmachten: Treue (*loyauté*) als Vasall, Freigebigkeit (*largesse*) als Herr, Tapferkeit (*prouesse*) als Krieger und höfisches Verhalten (*courtoisie*). Französisch war die Fachterminologie dieser Oberschichtenkultur, die im Ideal des Gentleman und Kavalier bis in die Anfangsjahre des 20. Jahrhunderts weitergelebt hat. Französisch hat auch Heinrich der Löwe für seine diplomatischen Missionen gebraucht, und seine Gemahlin Mathilde war als Tochter König Heinrichs II. von England frankophon erzogen worden, denn ihre beiden Elternteile waren Franzosen und beherrschten ein Reich, dessen Führungsschicht seit der normannischen Eroberung von 1066 Französisch sprach<sup>18</sup>.

Natürlich hätte ein junger Sachse auch beim Herzog von Burgund oder beim Grafen von Champagne eine höfische Erziehung bekommen können, aber Heinrich der Löwe suchte die Ebene der Könige, kam er doch selbst aus einer königsfähigen Familie, wollte unter den deutschen Fürsten der Erste sein und betonte immer wieder seinen Rang als Enkel Kaiser Lothars von Süpplingenburg und Schwiegersohn des Königs von England.

Rittertum und ritterliche Verhaltensnormen konnten aber nur unter besonderen Bedingungen zum verbindenden Element der westeuropäischen Hofkultur werden. Voraussetzung für deren Homogenität war permanente Kommunikation der Höfe und ihrer Träger, und der hier zu besprechende Brief erlaubt uns Einblick in die Praxis.

Wir wissen bis jetzt, daß der Herzog junge Leute erziehen ließ, mindestens einen von ihnen nach Frankreich geschickt hat und solche Reisen mit Hilfe begleitender Gesandter (*nuntii*) organisierte, von deren Tätigkeit wir auch sonst hören.

Im Jahre 1166 empfing König Heinrich II. von England einen Gesandten Heinrichs des Löwen, einen Mann namens Simon, für den die Anweisung erging, *Symoni nuntio ducis de Saxonia ad se vestiendum et pro expensa sua* Geld auszuzahlen<sup>19</sup>. Solche Kleidergaben gehörten zum höfischen Empfangszeremoniell, denn sie zeigten neben dem Reichtum des schenkenden Herrn die an seinem Hof üblichen kunsthandwerklichen Standards. Wir können den Vorgang aber außerdem als Beleg für Wertschätzung betrachten, die Heinrich II. seinem künftigen Schwiegersohn

---

<sup>18</sup> Frank Barlow, *The Feudal Kingdom of England, 1042–1216*. Harlow 1999. Robert Bartlett, *England Under the Norman and Angevin Kings, 1075–1225*. Oxford 2000. Judith A. Green, *The aristocracy of Norman England*. Cambridge 1997. W.L. Warren, *Henry II*. London 2000. Ralph V. Turner, *Eleanor of Aquitaine. Queen of France, Queen of England*. New Haven 2009.

<sup>19</sup> *The Great Roll of the Pipe [im Folgenden PR] for the Fifth – Thirty-Fourth Years of the Reign of King Henry the Second, A.D. 1158/59 – A.D. 1187/88*, Hg. The Pipe Roll Society. London 1884–1925; hier PR 13 Hen. II,2.



demonstrieren wollte, denn außer Simon ließ er Gesandte des byzantinischen Kaisers und des schwedischen Königs einkleiden, nicht aber Boten des Königs von Ungarn<sup>20</sup>. In der zweiten Septemberhälfte 1167 holten sächsische Gesandte die Königstochter Mathilde als Braut Heinrichs des Löwen auf der Insel ab<sup>21</sup>, 1176 brachten Herzog Heinrichs Gesandte Joscius und Thiedleb zweitausend Wachskerzen als Geschenk an den englischen Hof<sup>22</sup>, 1180 erwiderte der Löwe eine Gabe seines Schwiegervaters, der ihm zwanzig Rüstungen geschickt hatte, durch die Sendung von zwanzig Jagdfalken und eines Falkners, der diese Tiere betreute<sup>23</sup>. Ganz am Rande erfahren wir hier aus einer englischen Hofrechnung, daß Heinrich der Löwe die Falknerei betrieb (wobei ich auf die hochkomplizierte Infrastruktur nur verweisen kann, die das voraussetzte, vom Import der wertvollen Tiere aus Island und Skandinavien über Pflege und Abrichtung bis zur Ausbildung wirklich kompetenter Falkner<sup>24</sup>); auch daß Heinrich ein Jäger war, erfahren wir angesichts der provinziellen Stumpfheit deutscher Quellen in Fragen herrschaftlicher Sachkultur nur aus englischen Texten: Jagden mit seinem Schwiegervater in den Forsten von Clarendon während des Exils, das schnelle Pferd mit dem Jagdhund als Hochzeitsgeschenk Heinrichs II. für seine Tochter, die so etwas in Braunschweig offenbar gut gebrauchen konnte<sup>25</sup>.

Die hier erwähnten Gesandten waren Spezialisten für bestimmte Länder, Routen und Aufgaben, denn der in unserem Brief erwähnte *nuntius* mit dem Rückholauftrag war ja, wie wir dort gelesen haben, schon für den Hinweg nach Paris zuständig gewesen. Als ebenso sprach- wie weltkundige Vertreter ihres Herrn gingen diese Leute nach Frankreich und England, Vorläufer der Herolde und *persevanten*, deren Amtsbezeichnung sich seit dem ersten Drittel des 13. Jahrhunderts von Westen nach Osten verbreitete. Deshalb ist das im Ursprung ja germanische Worte „Herold“ – aus dem altsächsischen Männernamen Heriold (altnordisch Harald) abgeleitet – im Deutschen eine Rückentlehnung; es ist zunächst über fränkisch \**hariwald* = Heerführer ins Französische gekommen und taucht dort erstmals gegen 1175 als *heralt* bei Chrétien de Troyes im Sinne von „Bote“ oder „Ausrufer“ auf und ist seit der Mitte des 14. Jahrhunderts als Lehnwort *heralt/herolt* im Deutschen

<sup>20</sup> Sybille Schröder, Macht und Gabe. Materielle Kultur am Hof Heinrichs II. von England. (Historische Studien 481) Husum 2004, S. 230f.

<sup>21</sup> PR 13 Hen II, 12.

<sup>22</sup> PR 22 Hen II, 11.

<sup>23</sup> PR 25 Hen II, 94 (Rüstungen), PR 26 Hen II, 150 (Falken).

<sup>24</sup> Robin S. Oggins, The Kings and Their Hawks. Falconry in Medieval England. New Haven 2004.

<sup>25</sup> Clarendon: Giraldus Cambrensis, De principis instructione liber 2, 26, ed. George F. Warner, Giraldi Cambrensis Opera 8 (Rolls Series 21.8). London 1891, S. 207. Pferd und Hund: PR 13 Hen II, 5. PR 14 Hen II, 7, 15, 50, 60f., 97, 100, 117, 157, 198, 208. Überblick: Werner Rösener (Hg.), Jagd und höfische Kultur im Mittelalter. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 135) Göttingen 1997.

nachweisbar, ebenso wie die Bezeichnung *persevant* aus französisch *poursuivant* für den „nachfolgenden“, den rangminderen, noch auszubildenden Herold, aber das Amt ist als solches sicher älter. Wir fassen es zumindest dem Aufgabenfeld nach in unserem Brief, der zugleich als Legitimations- und Beglaubigungsschreiben des herzoglichen *nuntius* an den französischen Hof zu lesen ist; der älteste ausdrückliche Beleg für einen deutschen Herold ist übrigens erst das Geldgeschenk an einen *heraldus* namens Hertelinus aus der Jahresrechnung für 1277 König Eduards I. von England<sup>26</sup>.

Konsequenterweise mußte sich Heinrich der Löwe als das Zentrum seines Hofes auch persönlich im Sinne der Zeit modern und attraktiv darstellen, die Anforderungen ritterlich-höfischer Kultur möglichst perfekt erfüllen und das auch sichtbar machen. Das umso mehr, als sein Hof nicht vom Adel, sondern von Ministerialen dominiert wurde, im Sinne des „Sich Männer Schaffens“ ausgesuchte Leute unfreien Rechtsstandes, deren Ehrgeiz sie zum Dienst trieb, verbunden mit der Hoffnung, wenn schon nicht in die Freiheit entlassen zu werden so doch in den Lebensformen adelsgleich zu sein<sup>27</sup>. Ministerialen sind infolgedessen die eifrigsten und im Detail genauesten Verfechter der ritterlichen Zivilisation, denn sie ist Chance zum Aufstieg und Nachweis seines Gelingens.

Diese Selbstdarstellung betrifft zunächst die militärische Seite des Rittertums, die Grundlage aller Lebensform des Reiterkriegers. Herzog Heinrich hatte eine ausgeprägte Affinität zu aggressiver Gewalt, mit der er seine Herrschaft in Sachsen durchsetzte und sich mit dem Löwenstandbild auf dem Braunschweiger Burgplatz<sup>28</sup>

<sup>26</sup> Paravicini, Ritterlich-höfische Kultur (wie Anm. 1), S. 77ff. (mit Literatur).

<sup>27</sup> Herwig Lubenow, Die welfischen Ministerialen in Sachsen. Diss.Ms. Kiel 1964. Thomas Zotz, Die Formierung der Ministerialität, in: Stefan Weinfurter (Hg.), Die Salier und das Reich 3. Sigmaringen 1991, S. 3–50. Claus-Peter Hasse, Die welfischen Hofämter und die welfische Ministerialität in Sachsen. (Historische Studien 443) Husum 1995. Jan Ulrich Keupp, Dienst und Verdienst. Die Ministerialen Friedrich Barbarossas und Heinrichs VI. (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 48) Stuttgart 2002, bes. S. 3 ff. (Forschungsstand) und 17ff. (Rechtsstellung und Dienst). Karl Borchardt, Der Aufstieg der Ministerialen - ein deutscher Sonderweg?, in: Volker Herzner u.a. (Hg.), Oben und unten – Hierarchisierung in Idee und Wirklichkeit der Stauferzeit. Speyer 2005, S. 35–49. Ehlers, Heinrich der Löwe (wie Anm. 13), S. 246ff.

<sup>28</sup> Gerd Spies (Hg.), Der Braunschweiger Löwe. Braunschweig 1985 (darin u.a. Hans Drescher, Zur Gießtechnik des Braunschweiger Burglöwen, S. 289–428). Norberto Gramaccini, Zur Ikonologie der Bronze im Mittelalter, in: Städel-Jahrbuch, N.F. 11, 1987, S. 147–170. Otto Gerhard Oexle, Die Memoria Heinrichs des Löwen, in: Dieter Geuenich (Hg.), Memoria in der Gesellschaft des Mittelalters. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 111) Göttingen 1994, S. 128–177; hier S. 135ff. Werner Hechberger, Staufer und Welfen, 1125–1190. Köln 1996, S. 115ff. Dirk Jäckel, Der Herrscher als Löwe. Ursprung und Gebrauch eines politischen Symbols im Früh- und Hochmittelalter. Köln 2006. Heraldik: Michel Pastoureaux, Figures de l'héraldique. Paris 1966, S. 58ff. Symbolik: Jacques Voisenet, Bêtes et hommes dans le monde médiéval. Le bestiaire des clercs du Ve au XIIe siècle. Turnhout 2000. Ikonographische Tradition: Peter Seiler, Richterlicher oder kriegerischer Furor? Untersuchungen zur Bestimmung der primären Bedeutung des Braunschweiger Burglöwen, in: Johannes Fried/Otto Gerhard Oexle (Hg.), Heinrich der Löwe. Ostfildern 2003, S. 135–197.

ein Denkmal errichtete, als stellvertretendes Bildnis seiner selbst: „Ich, Heinrich von Braunschweig, bin der Löwe“ hat er mit einer Münzumschrift von sich gesagt, *Heinricus de Brunswic sum leo*<sup>29</sup>. In Rom hat er nach der Kaiserkrönung Friedrich Barbarossas am 18. Juni 1155 in mehrstündigem harten Kampf den Aufstand der römischen Bürger gebrochen, in späteren Jahren die Slawen in Mecklenburg unterworfen und sich großer Koalitionen seiner sächsischen Gegner erwehrt<sup>30</sup>.

Als Kämpfer mit großem persönlichen Mut entsprach Heinrich damit der Forderung nach *prouesse*, als Fürst war er Gönner und Patron der Dichter, denen die ritterlichen Werte ihre Ausgestaltung, Vitalität und Validität verdankten. Deshalb hörte man den Vortrag solcher Texte an den Höfen keineswegs nur zur Unterhaltung, sondern in erster Linie zur Selbstvergewisserung: So sind unsere Vorbilder, und so sind auch wir, denn in ihrem Tun und Reden, ihrer Kleidung und Bewaffnung erkennen wir uns wieder.

Heinrich griff auch hier sehr hoch: Mit dem Rolandslied seines Hofklerikers Konrad wurde der Gipfel des christlichen Rittertums zum Thema, der Heidenkampf, und Heinrich der Löwe ist der erste Laienfürst, dessen Name als Anreger und Patron einer Dichtung in der Volkssprache ausdrücklich genannt wird<sup>31</sup>.

Der altbekannte Stoff dieser Dichtung geht historisch auf den Spanienfeldzug Karls des Großen im Jahre 778 zurück, bei dem die Nachhut des fränkischen Heeres unter Führung des Markgrafen Roland von der Bretagne in einem Pyrenäental von den muslimischen Angreifern vernichtet worden ist; dieses Thema ist später zur französischen *Chanson de Roland* verarbeitet worden,

---

<sup>29</sup> Jürgen Denicke, Die Brakteaten der Münzstätte Braunschweig, Teil 1: Heinrich der Löwe. Braunschweig 1983, S. 22, Nr. 4a. Jochen Luckhardt/Franz Niehoff (Hg.), Heinrich der Löwe und seine Zeit. Herrschaft und Repräsentation der Welfen 1125–1235. Bd. 1. München 1995, S. 80 und 82, Nr. B 9 II d. Gesamtüberblick bei Walter Kühn, Die Brakteaten Heinrichs des Löwen. Minden 1995.

<sup>30</sup> RI 4,2,1 (wie Anm. 7), Nr. 319 (Rom). Ehlers (wie Anm. 13), S. 149ff. (Slawen) und 141ff. (sächsischer Krieg). Hans-Otto Gaethke, Herzog Heinrich der Löwe und die Slawen nordöstlich der unteren Elbe. (Kieler Werkstücke A 24) Frankfurt am Main 1999. Kritisch dazu Jürgen Petersohn, Emmehard von Mecklenburg und Heinrich der Löwe, in: Fried/Oexle (wie Anm. 28), S. 281–291. Holger Berwinkel, Die sächsischen Kriege Heinrichs des Löwen, in: Braunschweigisches Jahrbuch für Landesgeschichte 90,2009, S. 11–44.

<sup>31</sup> Das Rolandslied des Pfaffen Konrad, ed. Dieter Kartschoke. Stuttgart 1993. Joachim Bumke, Mäzene im Mittelalter. München 1979, S. 85. Jeffrey Ashcroft, Magister Conradus Presbiter: Pfaffe Konrad at the Court of Henry the Lion, in: Donald Maddox/Sara Sturm-Maddox (Hg.), Literary Aspects of Courtly Culture. Cambridge 1994, S. 301–308. Dieter Kartschoke, Deutsche Literatur am Hof Heinrichs des Löwen?, in: Fried/Oexle (wie Anm. 28), S. 83–134; hier S. 86ff.

von der Konrad eine Handschrift vorlag<sup>32</sup>. Die Anregung zum Transfer der *Chanson* ins Deutsche kam von der Herzogin Mathilde, deren Mutter, Eleonore von Aquitanien, für ihr literarisches Patronat ebenso bekannt ist wie ihr Vater, König Heinrich II. von England; auch Mathildes Halbschwester aus der ersten Ehe ihrer Mutter mit König Ludwig VII. von Frankreich, die Gräfinnen Maria von Blois-Champagne und Alix von Blois-Chartres, haben Dichter gefördert, ebenso Mathildes Bruder Richard Löwenherz, der auch selbst Verse machte<sup>33</sup>. Die Orientierung an westeuropäischen Mustern brachte die künftig prägenden Vorstellungen von Stil und Wert aristokratischen Lebens nach Sachsen, zentrale Themen der französischen Dichtung wie Loyalität des Vasallen und Heiliger Krieg führte Konrad dem Braunschweiger Hof plastisch vor Augen.

Als Kapellan des Herzogs war der nachdichtende Übersetzer mit der Denkweise des Hofes intim vertraut und setzte sie poetisch um. Etwa ein Drittel der 9.016 Verse des Rolandsliedes entfallen auf teilweise sehr realistische Berichte von Kämpfen gegen die Muslime, auf Beschreibungen von Waffen, Rüstungen und Pferden, gut für die Ohren der Ritter im Publikum des Dichtervortrages,

---

<sup>32</sup> Karl-Ernst Geith, *Carolus Magnus. Studien zur Darstellung Karls des Großen in der deutschen Literatur des 12. und 13. Jahrhunderts.* (Bibliotheca Germanica 19) Bern 1977. Bumke (wie Anm. 31), S. 155f und 238. Henning Krauß, *Romanische Heldenepik*, in: Klaus von See (Hg.), *Neues Handbuch der Literaturwissenschaft* 7. Wiesbaden 1981, S. 145–180. Karl Bertau, *Das deutsche Rolandslied und die Repräsentationskunst Heinrichs des Löwen*, in: Joachim Bumke (Hg.), *Literarisches Mäzenatentum*. Darmstadt 1982, S. 331–370; hier S. 334ff. Dieter Kartschoke, in die latine bedwungin. Kommunikationsprobleme im Mittelalter und die Übersetzung der ‚Chanson de Roland‘ durch den Pfaffen Konrad, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 111, 1989, S. 196–209. Joachim Bumke, *Geschichte der deutschen Literatur im hohen Mittelalter*. München 1990, S. 60ff. Karl-Ernst Geith, *Karlsdichtung im Umkreis des welfischen Hofes*, in: Schneidmüller (wie Anm. 1), S. 337–346; hier 340ff. L. Peter Johnson, *Die höfische Literatur der Blütezeit (1160/70–1220/30)*. (Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit, hg. Joachim Heinzle. Bd. 2.1.) Tübingen 1999, bes. S. 11ff. Eckart Conrad Lutz, *Zur Synthese klerikaler Denkformen und laikaler Interessen in der höfischen Literatur. Die Bearbeitung einer Chanson von Karl und Roland durch den Pfaffen Konrad und das Helmarshausen Evangeliiar*, in: Ders./Ernst Tremp (Hg.), *Pfaffen und Laien – ein mittelalterlicher Antagonismus?* Freiburg (Schweiz) 1999, S. 57–76. Ders., *Herrscherapothosen, Chrestiens Erec-Roman und Konrads Karls-Legende im Kontext von Herrschaftslegitimation und Heilssicherung*, in: Christoph Huber u.a. (Hg.), *Geistliches in weltlicher und Weltliches in geistlicher Literatur des Mittelalters*. Tübingen 2000, S. 89–104. Bernd Bastert (Hg.), *Karl der Große in den europäischen Literaturen des Mittelalters*. Tübingen 2004. Rita Lejeune/Jacques Stiennon, *Die Rolandssage in der mittelalterlichen Kunst*. 2 Bde. Brüssel 1966.

<sup>33</sup> *Rolandslied* (wie Anm. 31), Epilog, 9020–9025. Rita Lejeune, *Rôle littéraire d'Aliénor d'Aquitaine et de sa famille*, in: *Cultura neolatina* 14, 1954, S. 5–57. Reto R. Bezzola, *Les origines et la formation de la littérature courtoise en Occident (500–1200)*. Bd. 3,1: *La cour d'Angleterre comme centre littéraire sous les rois Angevins (1154–1199)*. Paris 1963, S. 3ff. (Heinrich II.), 207ff. (Richard Löwenherz), 247ff. (Eleonore), 374ff. (Maria von Blois-Champagne). Dominica Legge, *Anglo-Norman Literature and its Background*. Oxford 1963, S. 44ff. Jean Flori, *Richard Cœur de Lion. Le roi-chevalier*. Paris 1999, S. 442ff.

für Männer, die solche Erlebnisse gehabt und Gegner getötet hatten, die wieder kämpfen und wieder töten würden, weil sie professionell dafür bestimmt waren<sup>34</sup>.

Als ihr Herr schließlich selbst zum Höhepunkt christlichen Rittertums strebte, indem er sich im Königreich Jerusalem als Heidenkämpfer bewähren und darstellen wollte, mußten sie ihm folgen, versehen mit der Aussicht auf die Märtyrerkrone für den Fall ihres Todes im Heiligen Land. Heinrichs des Löwen Jerusalemfahrt im Jahre 1172 wird immer wieder als Pilgerreise mißverstanden, obwohl er dabei offenkundig ganz andere Ambitionen hatte, wie schon aus der Größe des ihn begleitenden Aufgebots hervorgeht<sup>35</sup>. Die Kölner Königschronik spricht von ungefähr 500 Panzerreitern, Arnold von Lübeck nennt 1.200 Bewaffnete<sup>36</sup>, und beide Zahlen ergänzen sich, denn der Ritter brauchte mindestens einen assistierenden Knapen, mit dessen Hilfe er in zeitaufwendiger Prozedur einsatzbereit gemacht werden mußte, ehe er gerüstet das Schlachtroß besteigen, Helm, Schwert und Lanze übernehmen konnte. Die feste Verbindung von Pferd, Reiter, Schild und Lanze war die wichtigste kriegstechnische Neuerung seit der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, denn die gesamte Energie aus der Geschwindigkeit des Anrennens und der Masse aus dem Gewicht von Pferd, Reiter und Bewaffnung konzentrierte sich in der Lanzenspitze und verlieh dem Stoß große Wucht, die den Gegner aus dem Sattel warf oder sogleich tötete<sup>37</sup>.

<sup>34</sup> Peter Czerwinski, Die Schlacht- und Turnierdarstellungen in den deutschen höfischen Romanen des 12. und 13. Jahrhunderts. Zur literarischen Verarbeitung militärischer Formen des adligen Gewaltmonopols. Diss.Ms. Berlin 1975. Will Hasty, Art of Arms. Studies of Aggression and Dominance in Medieval German Court Poetry. Heidelberg 2002. Keupp (wie Anm. 27), S. 437ff. Kartschoke (wie Anm. 31), S. 119ff. Malte Prietzel, Kriegführung im Mittelalter. Handlungen, Erinnerungen, Bedeutungen. Paderborn 2006. Hans-Henning Kortüm, Krieg und Krieger 500-1500. Stuttgart 2010.

<sup>35</sup> Johannes Fried, Jerusalemfahrt und Kulturimport. Offene Fragen zum Kreuzzug Heinrichs des Löwen, in: Joachim Ehlers/Dietrich Kötzsche (Hg.), Der Welfenschatz und sein Umkreis. Mainz 1998, S. 111–137. Definition: Ernst-Dieter Hehl, Was ist eigentlich ein Kreuzzug?, in: Historische Zeitschrift 259, 1994, S. 297–336. Hans Eberhard Mayer, Geschichte der Kreuzzüge. Stuttgart 81995, S. 19f. Deutsche Pilger/Kreuzfahrer: Reinhold Röhricht, Die Deutschen im Heiligen Lande. Innsbruck 1894. Marie-Luise Favreau-Lilie, The German Empire and Palestine: German pilgrimages to Jerusalem between the 12th and 16th century, in: Journal of Medieval History 21, 1995, S. 321–341. Itinerar Heinrichs des Löwen: Einar Joranson, The Palestine Pilgrimage of Henry the Lion, in: James L. Cate/Eugene N. Anderson, Medieval and Historiographical Essays in Honor of James Westfall Thompson. Fort Washington, N.Y. 1938, S. 146–225. Wolfgang Georgi, Lebensstationen eines Herzogs: Die Pilgerfahrten Heinrichs des Löwen nach Jerusalem und Santiago, in: Ders. (Hg.), Reisen und Wallfahren im hohen Mittelalter. Göttingen 1999, S. 94–127. Ehlers (wie Anm. 13), S. 198ff.

<sup>36</sup> Chronica regia Coloniensis, ed. Georg Waitz (MGH SSrerGerm 18). Hannover 1880, S. 123. Arnoldi [Lubicensis] Chronica Slavorum 1.3, ed. Georg Heinrich Pertz (MGH SSrerGerm 14). Hannover 1868, S. 17.

<sup>37</sup> Alwin Schultz, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger 2. Prag 1880, S. 1ff. (Waffen, Technik und Gebrauch). Bumke (wie Anm. 1) 1, S. 210ff. Lutz Fenske, Der Knappe: Erziehung und Funktion, in: Josef Fleckenstein (Hg.), Curialitas. Studien zu Grundfragen der höfisch-ritterlichen Kultur. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 100) Göttingen 1990, S. 55–127; hier bes. S. 96ff., 103ff.

Durch die mitgeführten Pferde wurde der Aufzug Heinrichs des Löwen erheblich vergrößert, denn der Ritter brauchte außer dem eigens für den Kampf abgerichteten, gepanzerten und auch nur bei dieser Gelegenheit gerittenen *dextrarius* (mittelhochdeutsch *ros*) für Marsch und Reise den *palefridus* (mittelhochdeutsch *pfert*) sowie den weniger wertvollen *runcinus* als Saumtier zum Transport von Rüstung, Lanze, Schild und Gepäck<sup>38</sup>. Heinrichs Heer, denn von einem solchen muß man füglich sprechen, umfaßte demnach mindestens 1.500 Menschen und sehr viele Pferde, war entschieden zu groß für eine Pilgerreise, entsprach vielmehr der durchschnittlichen Stärke fürstlicher Aufgebote zu den Italienzügen Friedrich Barbarossas.

Zur Pilgerreise passen auch nicht die Waffen, die der Herzog als Geschenke für die Templer und Johanniter ins Heilige Land mitgenommen hat, so daß wir nicht zweifeln müssen: Er wollte dort einen Feldzug gegen die Muslime führen und am würdigsten Schauplatz christlicher Ritterschaft den Willen Gottes im Kampf für Christenheit und Kirche vollstrecken. Nur mit Mühe haben ihn König Amalrich und die Templer davon abgebracht, denn provozierende Vorstöße mußten die schon damals äußerst kritische Lage des fünfzehn Jahre später untergehenden Königreichs Jerusalem unnötig verschärfen<sup>39</sup>. Für Heinrich den Löwen war damit der Sinn seines Unternehmens hinfällig geworden; er trennte sich abrupt von seinem Gefolge und verließ das Heilige Land.

In das gleiche sächsisch-französische Beziehungsfeld wie der Brief des Herzogs an Ludwig VII. und das Rolandslied des Klerikers Konrad gehört nun auch die Gestaltung des Stoffes von Tristan und Isolde, sehr wahrscheinlich durch Eilhart, 1189 mit dem zweiten Namensglied „von Oberg“ Zeuge in einer Urkunde Bischof Adolfs von Hildesheim, der einer Kapelle in Oberg (sö. Peine) Pfarrechte verlieh<sup>40</sup>. Seiner Stellung in der Zeugenliste nach war Eilhart Ministeriale

---

<sup>38</sup> Herbert Kolb, Namen und Bezeichnung des Pferdes in der mittelalterlichen Literatur, in: Beiträge zur Namensforschung 9, 1974, S. 151–166. Beate Ackermann-Arit, Das Pferd und seine epische Funktion im mittelhochdeutschen ‚Prosa-Lancelot‘. Berlin 1990 (auch zur Realienkunde). Anne Hyland, The medieval warhorse from Byzantium to the crusades. Phoenix Mill 1994. John Clark (Hg.), The medieval horse and its equipment, c. 1150–c. 1450. London 1995. Gertrud Blaschitz, Das Pferd als Fortbewegungs- und Transportmittel in der deutschsprachigen Literatur des 12. und 13. Jahrhunderts, in: Medium Aevum Quotidianum 53, 2006, S. 17–43.

<sup>39</sup> Reinhold Röhrich, Geschichte des Königreichs Jerusalem, 1100–1291. Innsbruck 1898, S. 333ff. René Grousset, Histoire des croisades et du royaume Franc de Jérusalem, Bd. 2. Paris 1935, S. 564ff. Joshua Prawer, Histoire du royaume latine de Jérusalem, Bd. 1. Paris 1969, S. 450ff. Mayer (wie Anm. 35), S. 99ff. Georgi (wie Anm. 9), S. 222ff. Jonathan Phillips, Defenders of the Holy Land. Relations between the Latin East and the West. 1119–1187. Oxford 1996, bes. S. 200ff.

<sup>40</sup> Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe. Erster Theil: Bis 1221. Hg. Karl Janicke. Leipzig 1896, S. 446f., Nr. 470.



Heinrichs des Löwen<sup>41</sup>, dem Patronatsherren von Oberg, das auf seinem Grund und Boden lag.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatten die Oberg zwar nicht zu den prominenten Mitgliedern der herzoglichen *familia* gehört<sup>42</sup>, aber zwischen 1196 und 1207 findet sich Eilhart in angesehener Position im Gefolge des Pfalzgrafen Heinrich und König Ottos IV. (also der Söhne Heinrichs des Löwen)<sup>43</sup>; seine letzte Spur ist die Nennung *Eilhardus de Oberch* als Inhaber des Zehnten zu Oberg im Güterverzeichnis des Grafen Siegfried II. von Blankenburg zwischen 1209 und 1227<sup>44</sup>. Ein weiteres Mitglied der Familie, Johannes, erscheint 1190 als letzter der geistlichen Zeugen in einer Urkunde Heinrichs des Löwen für das Zisterzienserkloster Riddagshausen<sup>45</sup>; vielleicht hat dieser Johannes damals schon das Kanonikat an der vornehmen Stiftskirche St. Blasius in Braunschweig besessen, als dessen Inhaber er von 1197 an belegt ist<sup>46</sup>.

<sup>41</sup> Berno, Dekan des Hildesheimer Domstifts; Bruno, Kellerar; Gottfried, Propst von St. Blasius/Braunschweig und Kanoniker am Hildesheimer Domstift; Ludold, Propst von Heiligkreuz/Hildesheim; Eilbert, Propst von Oelsburg; Tetmar, Kanoniker am Hildesheimer Domstift; Magister Gerung von Heiligkreuz/Hildesheim; Ministerialen des Bf. von Hildesheim Lippold von Escherde, Lippold von Stöckheim, Eilhart von Ilsede, Truchseß Ernst; Johannes von Oberg (de Obergen) mit seinen Söhnen Eilhart und Johannes, Bernhard von Oberg mit seinem Sohn Dietrich; Edelger von Schmedenstedt, Propst Gerhard von Steterburg.

<sup>42</sup> Detlev Hellfaier, Studien zur Geschichte der Herren von Oberg bis zum Jahre 1400. Hildesheim 1979, S. 14f.

<sup>43</sup> 1196 Zeuge in einer Urkunde des Pfgfn. Heinrich für Riddagshausen: Albertus Magnus August Frhr. von Campe (Bearb.), Regesten und Urkunden des Geschlechtes von Blankenburg-Campe, Bd. 1. Berlin 1892, S. 56, Nr. 85. Hellfaier (wie Anm. 42), S. 15 m. Anm. 73. – 1197 im Gefolge des Pfgfn. Heinrich: Campe 1892, S. 60, Nr. 93. Hellfaier 1979, S. 15 m. Anm. 74. – 1202 Zeuge im D O IV für Hz. Heinrich von Sachsen (Erteilung Ottos mit seinen Brüdern Heinrich und Wilhelm in Paderborn): Johann Friedrich Böhmer, Regesta Imperii V: Jüngere Staufer. Die Regesten des Kaiserreiches unter Philipp, Otto IV., Friedrich II., Heinrich VII., Conrad IV., Heinrich Raspe, Wilhelm und Richard, 1198–1272. Bearbeitet von Julius Ficker/Eduard Winkelmann. Bd. 1. Innsbruck 1881, Nr. 222. Reihenfolge der ministerialischen Zeugen: Konrad von Weiler, kgl. Truchseß; Simon von Achen, Kämmerer; Ludolf von Esbeck mit Bruder Baldwin; Basilius von Osterode; Friedrich von Volkmarode, Marschall; Eilard von Oberg; Ludolf von Bortfeld; Otrave von Rottorf; Erewicus von Utissen; Hartung von Rotenkirchen. – 1202 Zeuge in D O IV für seinen Bruder Wilhelm (Erteilung wie vor): RI V.1, Nr. 223. – 1203 Zeuge im D O IV für Riddagshausen (Eilhard von Oberg): RI V.1, Nr. 229. – 1206 Zeuge im D O IV für St. Blasius/Braunschweig (Eilard von Oberg): RI V.1, Nr. 236. – 1207 Zeuge im D O IV für die Kirche St. Johannes in Katlenburg (Elard von Oberg): RI V.1, Nr. 237. – 1207 Zeuge im D O IV für Propst Otto von Marienwerder (Eilard von Oberghe): RI V.1, Nr. 238.

<sup>44</sup> G. Bode/G.A. Leibrock, Das Güterverzeichnis und das Lehnregister des Grafen Sigfrid II. von Blankenburg aus den Jahren 1209–1227, in: Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde 2, 1869, 71–94; hier S. 87.

<sup>45</sup> U HdL (wie Anm. 3) 126.

<sup>46</sup> Campe (wie Anm. 43), S. 60, Nr. 93. Ernst Döll, Die Kollegiatstifte St. Blasius und St. Cyriacus zu Braunschweig. (Braunschweiger Werkstücke 36) Braunschweig 1967, S. 301. Beispiele für ministerialische Kanoniker an den Domstiften von Magdeburg, Halberstadt, Hildesheim, Minden, Münster, Osnabrück und Paderborn sowie in St. Simon und Judas in Goslar bei Hellfaier (wie Anm. 42), S. 19.



Die Familie hatte also Beziehungen sowohl zu Heinrich dem Löwen als auch zu den Hildesheimer Bischöfen, deren Verbindungen mit der Pariser Gelehrtenkultur sich in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts deutlich verdichtet haben, und besonderes Interesse hat Eilhart seit je als mutmaßlicher Verfasser des Tristrant erregt, des ersten Versromans in deutscher Sprache, der einen frankokeltischen Stoff (*Matière de Bretagne*) bearbeitet hat<sup>47</sup>. Etwas früher als Ulrich von Zatzikoven (um 1200), Ulrich von Türlheim (in der ersten Hälfte) und Berthold von Holle (um die Mitte des 13. Jahrhunderts) wäre Eilhart von Oberg einer der wenigen Dichter, für die es urkundliche Zeugnisse gibt<sup>48</sup>, und neben Heinrich von Veldeke der erste Epiker mit Herkunftsnamen. Sein Ministerialenstatus schließt Bildung zum *litteratus* keineswegs aus<sup>49</sup>, doch muß zunächst geklärt werden, ob dieser Eilhart von der Zeitstellung her überhaupt als Dichter des Tristrant in Frage kommt. Wann ist der Roman verfaßt worden?

Das erste ins Deutsche transponierte Stück französischer Dichtung war das Alexanderepos des Alberic von Besançon in der Bearbeitung des Klerikers Lamprecht (um 1150?), dicht gefolgt vom Rolandslied unseres Klerikers Konrad (das um 1170 entstanden ist), dem Eneasroman Heinrichs von Veldeke und dem Trierer Floyris<sup>50</sup>. In diesen Werkzusammenhang gehört Eilharts Tristrant, wobei dessen Mischung moderner und archaischer Techniken sowohl für eine Frühdatierung (das hieße: um 1170) als auch zugunsten eines späteren Ansatzes (1185/95) ins Feld geführt wird<sup>51</sup>.

---

47 Gute Inhaltsangabe bei Hadumod Bußmann, Einleitung, in: Eilhart von Oberg, Tristrant. Synoptischer Druck der ergänzten Fragmente mit der gesamten Parallelüberlieferung. Hg. Hadumod Bußmann. Tübingen 1969, S. VII-LXIV; hier S. XXII-XXVI, auch Bumke (wie Anm. 32), S. 70. Vgl. Tristan und Isolde im europäischen Mittelalter. Hg. Danielle Buschinger/Wolfgang Spiewok. Stuttgart 1991, S. 113-189.

48 Bumke (wie Anm. 32) 2, S. 45.

49 Hartmann von Aue betont für sich Doppelkompetenz als ministerialischer Ritter und *litteratus*: Ein *ritter sô gelêret was / daz er an den buochen las / swaz er dar an geschriben vant*; Hartmann von Aue, Der arme Heinrich. Hg. Ernst Schwarz. Darmstadt 1967, 1-5. Wolfram von Eschenbach war persönlich zwar illiterat (*ine kann decheinen buochstap*: Wolfram von Eschenbach, Parzival. Hg. Gottfried Weber. Darmstadt 1981, II, 115, 27; *swaz an den buochen stêt geschriben, / des bin ich künstelôs beliben*: Wolfram von Eschenbach, Willehalm. Hg. Walter Johannes Schröder/Gisela Hollandt. Darmstadt 1973, I, 2, 19f.), läßt aber den Einsiedler Trevrizent, einen ehemaligen Ritter, sagen *doch ich ein leie wære, / der wâren buoche mære / kund ich lesen unde schriben ...*: Wolfram, Parz. IX, 462, 11-13.

50 Bumke, Kultur (wie Anm. 1), S. 120. Johnson (wie Anm. 32), S. 240ff.

51 Johnson (wie Anm. 32), S. 277f.; ebd. S. 242 über die geringe Aussagekraft der immer wieder angeführten Vergleiche des Isaldemonologs bei Eilhart von Oberg (Tristrant [2398-2598]. Edition diplomatique des manuscrits et traduction en français moderne avec introduction, notes et index par Danielle Buschinger. Göppingen 1976) und des Monologs der Lavinia bei Heinrich von Veldeke (Eneasroman [284,36-286,14]. Hg. Dieter Kartschoke. Stuttgart 1986).

Wir wissen nicht, ob es schon eine kohärente keltische Tristan-Sage gegeben hat; die Bearbeitungen der Materie durch Eilhart und spätere Autoren bis hin zu Gottfried von Straßburg gehen letztlich allesamt auf eine verlorene altfranzösische Tristan-Dichtung zurück, die nicht lange nach der Mitte des 12. Jahrhunderts möglicherweise am Hof Eleonores von Aquitanien entstanden ist<sup>52</sup>, der Gemahlin erst Ludwigs VII. von Frankreich, danach König Heinrichs II. von England und seit 1168 Schwiegermutter Heinrichs des Löwen. Unabhängig von der Frage, ob man demnach Eilharts Tristrant um 1170 datieren kann, wäre der Text auf konkrete Hinweise darauf zu untersuchen, ob der Verfasser sein Werk hätte schreiben können, ohne Sachsen je verlassen zu haben.

Eilhart von Oberg sagt mehrfach, daß er eine schriftliche Vorlage benutzt habe, und er beruft sich außerdem auf zuverlässige mündliche Mitteilungen<sup>53</sup>, über deren Gestaltung aber nichts bekannt ist, außer der Tatsache, daß sie notwendigerweise aus Frankreich oder dem anglonormannischen Gebiet kommen mußten. Dafür hätte Eilhart allerdings nicht dort gewesen sein müssen, denn solche Kenntnis

<sup>52</sup> „Es spricht viel dafür, daß erst ein französischer Dichter des 12. Jahrhunderts die Romanhandlung geschaffen hat“: Bumke (wie Anm. 32) 2, S. 71. Johnson (wie Anm. 32), S. 276. Vgl. Bußmann (wie Anm. 47), S. IX. Buschinger/Spiwowok (wie Anm. 47), S. 8.

<sup>53</sup>	H	D
33 daß ich uch ûn all valschait hie kûnd die rechten wârheit, 35 die ich in sinem bûch vand wie der her Tristrand zû der welt kam, und wie er sin end nam, ... [Eilhart (ed. Buschinger), S. 4] 1806 so ich eß in dem bûch laß, sust hab ich die red vernomen. [Eilhart (ed. Buschinger), S. 142] 4576 doch sagt das bûch blôß und ouch die lut fur wâr [Eilhart (ed. Buschinger), S. 360] 4682 (so icht recht hab vernomen) [Eilhart (ed. Buschinger), S. 368] 4730 daß sprachen fur wâr die, die eß in biechern hond gelesen, – eß mag wol wâr wesen – [Eilhart (ed. Buschinger), S. 372] 6140 (do hort ich sagen fur wâr) [Eilhart (ed. Buschinger), S. 482] 6500a [Eilhart (ed. Buschinger), S. 512]	alز ich daz an dem buche vant wie der edele here Trystrant czu desir werlde irst bequam, und sin ende wedir nam, ... alز ich an dem buche laß, ouch habe ich die rede vornommen. ... idoch so sait ûnß daz buch und och die luthe ganz vor war ... (ab ich daz recht habe vornomen) ... deß warin do, alzo sprechen die, die ez an dem buche han gelesin. – daß mag wol ungelogin wesin – ... (daß horte ich sagin vor war) ... unß sait daß buch vor ware	

H = Heidelberg, Universitätsbibliothek Cod. Pal. Germ. 346 (1460/75). D = Dresden, Sächsische Landesbibliothek, Ms. 42 (1433)

war auch am Hof Heinrichs des Löwen zu erwerben, der mindestens seit 1165 feste Kontakte zu Heinrich II. von England hatte<sup>54</sup>. Hieraus und durch anglo-angevinische Kleriker im Entourage der Herzogin Mathilde ergaben sich nicht nur persönliche Beziehungen, das hier schon erwähnte rege Gesandtschaftswesen mit dem Austausch wertvoller Geschenke, sondern es folgte eine intensive Rezeption westlicher Hofkultur durch einen Fürsten, dessen ausgeprägten Sinn für Repräsentation zahlreiche bis heute erhaltene Zeugnisse der Architektur, Skulptur, Buchmalerei und Goldschmiedekunst, Literatur- und Wissenschaftsförderung hinreichend klar belegen<sup>55</sup>.

Weil Eilhart von Oberg seine Dichtung gewiß nicht als freier Schriftsteller zustande gebracht hat, sondern im Auftrag und mit Förderung eines Hofes gearbeitet haben muß<sup>56</sup>, kann der Gönner eigentlich nur Heinrich der Löwe gewesen sein, jedenfalls wäre nach allem, was wir wissen, die Beweislast für eine andere Zuordnung schwer

<sup>54</sup> Jens Ahlers, *Die Welfen und die englischen Könige, 1165–1235*. Hildesheim 1987, S. 22ff. Abwegig deshalb Ludwig Wolff/Werner Schröder, Art. „Eilhart von Oberg“, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon* 2. Berlin 21980, Sp. 410–418; hier Sp. 410: „Im östlichen Sachsen könnte der Dichter schwerlich mit der frz. Tristan-Dichtung bekannt geworden sein.“

<sup>55</sup> Joachim Ehlers, *Anglonormannisches am Hof Heinrichs des Löwen? Voraussetzungen und Möglichkeiten*, in: Ehlers/ Kötzsche (wie Anm. 35), S.205–217. Schröder 2004, S. 81ff. Zur Kultur des angevinischen Hofes: Ulrich Broich, *Heinrich II. als Patron der Literatur seiner Zeit*, in: *Studien zum literarischen Patronat im England des 12. Jahrhunderts*. Hg. Walter F. Schirmer/Ulrich Broich. Opladen 1962, S. 27–203. John Lally, *The Court and Household of King Henry II, 1154–1189*. Diss. Liverpool 1969. Elizabeth A.R. Brown, *Eleanor of Aquitaine: Parent, Queen, and Duchess*, in: *Eleanor of Aquitaine. Patron and Politician*. Hg. William W. Kibler. Austin, Texas 1976, S. 9–34. Egbert Türk, *Nugae curialium. Le règne d'Henri II Plantagenêt (1154–1189) et l'éthique politique*. Genf 1977. Martin Aurell (Hg.), *La cour Plantagenêt (1154–1204)*. Poitiers 2000. Rezeption durch Heinrich den Löwen: Heinrich der Löwe und seine Zeit (wie Anm. 29). Ehlers (wie Anm. 13), S. 249ff. und 294ff. Architektur: Harmen Thies, *Der Dom Heinrichs des Löwen in Braunschweig*. Braunschweig 1994. Martin Möhle, *Der Braunschweiger Dom Heinrichs des Löwen*. Braunschweig 1995. Ingo Pagel, *Von imperialer Musterarchitektur zu territorialherrlichem Selbstbewußtsein. Kirchenbaukunst im Zeichen des Herrschaftswandels im norddeutschen Raum zwischen 1100 und 1300*. Diss. Köln 1996. Buchmalerei: Franz Jansen, *Die Helmarshausener Buchmalerei zur Zeit Heinrichs des Löwen*. Hildesheim 1933. Horst Fuhrmann/Florentine Mütterich (Hg.), *Das Evangeliar Heinrichs des Löwen und das mittelalterliche Herrscherbild*. München 1986. Elisabeth Klemm, *Das Evangeliar Heinrichs des Löwen*. Frankfurt am Main 1988. Dietrich Kötzsche (Hg.), *Das Evangeliar Heinrichs des Löwen. Kommentar zum Faksimile*. Frankfurt am Main 1989. Martin Gosebruch/Frank N. Steigerwald (Hg.), *Helmarshausen und das Evangeliar Heinrichs des Löwen*. Göttingen 1992. Renate Kroos, *Welfische Buchmalereiaufträge des 11. bis 15. Jahrhunderts*, in: Schneidmüller (wie Anm. 1), S. 263–278. Liturgisches Gerät: Ehlers/Kötzsche (wie Anm. 35). Literatur und Wissenschaft: Joachim Ehlers, *Literatur, Bildung und Wissenschaft am Hof Heinrichs des Löwen*, in: Ingrid Kasten u.a. (Hg.), *Kultureller Austausch und Literaturgeschichte im Mittelalter. Sigmaringen* 1998, S. 61–74.

<sup>56</sup> ... es gibt keine Anhaltspunkte dafür, daß im 12. Jahrhundert die Übertragung eines französischen Epos von einer anderen gesellschaftlichen Instanz als der Hofgesellschaft angeregt worden wäre“: Bumke (wie Anm. 32) 2, S. 61f.

zu tragen<sup>57</sup>. Auch Eilharts Sprache liefert keine Gegenargumente, denn sie ist, soweit nach den um 1200 entstandenen Fragmenten überhaupt auf die originale Fassung geschlossen werden kann, regional nicht spezifizierbar, sondern richtete sich eher nach dem Ziel möglichst allgemeiner Verständlichkeit<sup>58</sup>.

Das wiederum entsprach genau den Bedürfnissen eines landsmannschaftlich heterogen zusammengesetzten Hofes, an dem wir außer Sachsen auch Schwaben und mindestens einen Vertreter der Reichsromania mit Studium in Paris treffen, abgesehen vom frankophonen Personal der Herzogin Mathilde, und es kam den Wünschen seines Herrn nach weiter Ausstrahlung entgegen. Die Datierungsfrage bleibt in diesem Zusammenhang unberührt, denn sowohl frühe als auch späte Entstehung vertragen sich mit der Annahme eines welfischen Mäzenats, sei es, daß der Herzog in den sechziger oder siebziger Jahren den jungen Eilhart nach Frankreich geschickt oder ihm den Stoff auf andere Weise vermittelt hat (wie z.B. dem Kleriker Konrad die französische *Chanson de Roland*), sei es, daß dies erst in späteren Jahren geschehen ist.

Auch Eilharts häufige Verweise auf persönlich rezipierte mündliche Überlieferung und sein Gebrauch französischer Wörter, die er überwiegend als Fachausdrücke für Gegenstände höfischer Kultur verwendet, lassen sich aus der Personalstruktur des Welfenhofs und der internationalen Terminologie der Ritterschaft erklären. Eine systematische Auswertung der 9.750 leider nicht durchweg spannend zu lesenden Verse des Tristrant ergab hinsichtlich des Wortgebrauchs interessante Befunde:

Bemerkenswert ist Eilharts *turnay* für das altfranzösische *tornei*, denn die frühesten literarischen Belege für das aus dem Französischen entlehnte Wort finden sich bei Heinrich von Veldeke und Eilhart von Oberg<sup>59</sup>, die als erste deutsche Dichter einen Herkunftsnamen tragen und auch durch ihren Wortgebrauch eng verbunden sind.

---

<sup>57</sup> Undiskutabel ist der von ihm selbst als „Thesengebäude“ (S. 275) charakterisierte Versuch von Volker Mertens, Jordan von Blankenburg als Auftraggeber nachzuweisen: Volker Mertens, Eilhart, der Herzog und der Truchseß. Der ‚Tristrant‘ am Welfenhof, in: Tristan et Iseut, mythe européenne et mondiale. Hg. Danielle Buschinger. Göttingen 1987, S. 262–281. Das kann schon deshalb nicht überzeugen, weil Mertens von normativen Vorstellungen über Themen ausgeht, die zur Persönlichkeit Heinrichs des Löwen „passen“ oder auch nicht: „Kein Indiz verrät, was einen potentiellen Auftraggeber nicht interessierte“: Johnson (wie Anm. 32), S. 273. Gleichwohl sind Bernd Ulrich Hucker, Kaiser Otto IV. Hannover 1990 (der S. 367, Anm. 43 den Faden gleich weiterspinnt) und Hasse (wie Anm. 27), S. 38 auf den Vorschlag eingegangen.

<sup>58</sup> Texte bei Bußmann (wie Anm. 47); vgl. ebd. S. Xff. und Johnson (wie Anm. 32, S. 273f.

<sup>59</sup> Bumke (wie Anm. 1), S. 111. Eilhart unterscheidet *torney* von *stryte*, also das Kampfspiel vom ernsthaften Kampf, eine Differenzierung, die sich in Frankreich wohl um die Mitte des 12. Jhs. ergeben hat: Der „Erec“ Chrestiens de Troyes (1170) „ist ... der erste datierbare französische Text, in dem *tornei* ohne allen Zweifel ‚Turnier‘ bedeutet“: Ulrich Mölk, Philologische Aspekte des Turniers, in: Josef Fleckenstein (Hg.), Das ritterliche Turnier im Mittelalter. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 80) Göttingen 1985, S. 163–174; hier S. 168.

H	D	afrz.	nhdt.
aubentur: 5047	ebinthure: 5047 abinture: 5075	aventure	Abenteuer
buckellere: 5872		bocler	Schild
buckenlär: 6412		botiller	Mundschenk
cumpanie: 5245	cumpany: 5245	compaignie	Gesellschaft
cyclat: 2079		ciclaton	Seidenmantel
daspereß: 2080		diaspre	bunter Seiden- stoff
floriert: 6588		floré	geblümt
garzon: 8233 gardiôn: 8310	garzin: 7127	garçon	junger Mann
harnasch: 751, 1466, 1851, 5483, 5850	harnasch: 751, 1466, 5483	harnage, harnaschier	Harnisch
	kofirture: 761	coverture	Rüstung
pavelon: 6556	paulun: 6556	paveillon/pavillon	Zelt
schapperune: 8234		chaperon	Kappe
schevalier: 5061, 5093	schevalier: 5061	chevalier	Reiter, Ritter
serpent: 1600, 1688, 1785 serpant: 1619, 644c, 1655, 1747, 1791, 1894, 2209	serpand: 1599, 1603 serpant: 1646, 1655, 1747, 1791, 1894, 2209	serpent	Schlange, Drache
turnay: 1335	torney: 1335	tornoi	Turnier

Mehr als auf diese gleichwohl beachtenswerte Tatsache kommt es indessen auf den Realitätsbezug ihrer Sprache an, in unserem Falle also darauf, ob Eilhart denn am Hof Heinrichs des Löwen Turniere gesehen haben kann. Das ist in der Tat so gut wie sicher, denn zumindest für das Jahr 1178 ist ein solches Kampfspiel bezeugt. Eine chronikalische Notiz aus dem Kloster Doberan berichtet nämlich von einem herzoglichen Hoftag in Lüneburg, der mit einem Turnier verbunden

war, bei dem der Abodritenfürst Pribislaw tödlich verunglückte und anschließend im Lüneburger Benediktinerkloster St. Michael bestattet wurde. Pribislaw war ein wichtiger und prominenter Mann in der Umgebung Heinrichs des Löwen, er hatte den Herzog 1172 ins Heilige Land begleitet und im Jahr zuvor auf Anregung Bischof Bernos von Schwerin das Zisterzienserkloster Doberan gegründet. Im Jahre 1215 ließ Pribislaws Sohn Heinrich Borwin die Gebeine seines Vaters aus dem Lüneburger Michaelskloster nach Doberan überführen und dort feierlich wieder bestatten. Am 3. April 1856 hat dann der Schweriner Archivar Georg Carl Friedrich Lisch in Doberan das als Pribislaws Bestattungsort geltende Grab geöffnet und ein Skelett gefunden, dessen Kopf an der rechten Schläfe kreisrund durchstoßen war<sup>60</sup>.

Solche tödlichen Unfälle bei Kampfspielen sind keine Seltenheit gewesen, weil im 12. Jahrhundert auch in Deutschland mit scharfen Waffen turniert wurde. Zum Jahre 1175, also nahezu gleichzeitig mit dem Lüneburger Hoftag Heinrichs des Löwen, berichtet die im Chorherrenstift auf dem Petersberg bei Halle geschriebene Lauterberger Chronik, daß der Sohn des Markgrafen Dietrich von der Lausitz *in exercitio militari, quod vulgo tournamentum vocatur* durch einen Lanzenstoß ums Leben gekommen war. So weit, fügt der Chronist hinzu, sei dieser schändliche Brauch „in unserer Gegend“ (*in partibus nostris*) verbreitet gewesen, daß innerhalb eines Jahres sechzehn Ritter getötet worden seien und Erzbischof Wichmann von Magdeburg alle Teilnehmer an Turnieren pauschal exkommuniziert habe. Erst auf Bitten des Vaters und seiner Verwandten, die mit ihrem adligen und ministerialischen Gefolge vor einer Provinzialsynode in Halle auf den Knien lagen und unter Tränen mit lautem Klagen versicherten, daß der Verunglückte vor seinem Tod noch gebeichtet, geüßt und die Kommunion empfangen habe: Erst nach diesem Auftritt erlaubte der Erzbischof das christliche Begräbnis für den Sohn des Markgrafen Dietrich<sup>61</sup>.

<sup>60</sup> ... ipse (Pribislaw) *Luneborgh proficiscitur, ubi tunc principes curiam sollempnem habuerunt, ibique in torneamento lesus, heu, obiit et ibidem in castro apud Benedictinos sepelitur*: Georg Carl Friedrich Lisch (ed.), Die Doberaner Genealogie, in: Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde 11, 1846, 1–35; hier S. 10. Die Aufzeichnungen wurden um 1370 dem zu Anfang des 14. Jhs. angelegten Doberaner Kopialbuch vorgeschaltet. Über Pribislaw Arnold von Lübeck (wie Anm. 36) 1, 1. Doberan: Reinhard Schneider, Art. „Doberan“, in: Lexikon des Mittelalters 3, 1986, Sp. 1148. Manfred Hamann, Mecklenburgische Geschichte. (Mitteldeutsche Forschungen 51) Köln 1968, S. 85ff. Überführung von Lüneburg nach Doberan: Lisch (wie oben), S. 12. Grablege und Memoria Pribislaws in Doberan: Ilka S. Minneker/Dietrich W. Poeck, Herkunft und Zukunft. Zu Repräsentation und Memoria der mecklenburgischen Herzöge in Doberan, in: Mecklenburgische Jahrbücher 111, 1999, 17–47; hier S. 17ff. Graböffnung: Georg Carl Friedrich Lisch, Das Grab des mecklenburgischen Fürsten Pribislaw in der Kirche zu Doberan, in: Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde 22, 1857, 206–212.

<sup>61</sup> Chronicon Montis Sereni, ed. E. Ehrenfeuchter. (MGH SS 23) Hannover 1874, S. 138–226; hier S. 155f.

Das hier beschriebene Problem war in der Tat sehr ernst und ist nie wirklich gelöst worden<sup>62</sup>, aber mit seiner Erörterung würden wir uns nun endgültig zu weit von unseren wenigen Zeilen aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts entfernen. Immerhin hoffe ich, daß aus der erreichten Distanz umso klarer geworden ist, in welch weitgespannten europäischen Kontext der Brief Heinrichs des Löwen an den König von Frankreich gehört.

Dieser Kontext zeigt den mittelalterlichen Hof als Versuch, Maßstäbe für die Selbstorganisation einer Gesellschaft zu setzen, die im nie endenden Kampf um Status und Prestige individuelle Höchstleistungen verlangen, erbringen und belohnen mußte. Diese gesellschaftlichen Bedingungen lassen Herrschaftsformen und Hofkultur einer herausragenden Fürstengestalt des europäischen Hochmittelalters sehr viel konkreter erkennen und beurteilen als die herkömmliche Würdigung reichs- und territorialpolitischer Verdienste, die der Herzog selbstverständlich hatte, aus denen allein sich aber noch kein genaues Bild seiner historischen Persönlichkeit ergibt. Das Schreiben verweist zusammen mit historiographischen Nachrichten auf ein konsequentes Erziehungswerk, mit dem Heinrich geeigneten Nachwuchs für die Beherrschung und Verwaltung eines Fürstenstaates heranziehen wollte, den er in Norddeutschland zu bilden gedachte.

Zentrum dieses welfischen Staates war von vornherein der Herzogshof, aus europäischen Dimensionen konzipiert, an königlichen Maßstäben orientiert und entsprechend organisiert, mit starker Außenwirkung durch bildkünstlerisches und literarisches Patronat. Läßt man sich von den Argumenten für eine Zuordnung des Tristrant Eilharts von Oberg zu diesem Hof überzeugen (oder meinetwegen auch: verführen), mindestens aber zu weiteren Überlegungen anregen, so wird die Bedeutung des heinricianischen Hofes für die Geschichte der deutschen Literatur um einiges klarer, ebenso wächst aber auch das Bewußtsein für die mit Heinrichs des Löwen Sturz 1180 verlorengegangenen Akkulturationspotentiale, für den Abbruch einer eben begonnenen, vielversprechenden Kontinuität höfischer Zivilisation in Norddeutschland und für die mit diesem Zusammenbruch verbundenen Substanzverluste.

---

<sup>62</sup> Sabine Krüger, Das kirchliche Turnierverbot im Mittelalter, in: Fleckenstein (wie Anm. 59), S. 401–422.